

Post ans

Ihm gehorchen Traktoren

Nach dem Armeedienst kehrte Alexander Nisin in seinen Heimatort zurück und wurde da Traktorfahrer. Er erfüllte eine beliebige Aufgabe mit hohem Verantwortungsgefühl und in guter Qualität. Die Kommunisten nahmen den aktiven Jungen in ihre Reihen auf und gingen dabei nicht fehl: Alexander begann noch besser zu arbeiten.

Davon wie die Traktoren und Kombines zur Arbeit vorbereitet sind, hängt im Agrarbetrieb vieles ab. Deshalb werden in den Brigaden der Reparaturwerkstätten beste Mechaniker gewährt. Einer davon ist Alexander Nisin. Anfänglich hatten manche erfahrenen Mechaniker Bedenken — was kann schon der Junge, von dem die Arbeit des ganzen Kollektivs abhängen soll? Bald verschwanden jedoch alle Zweifel — Alexander hatte sich in kurzer Zeit als ein sachkundiger und fleißiger Reparaturschlosser erwiesen. Auch in der heißen Zeit der Getreideernte steht Alexander seinem Mann — seine Kombines arbeiten ununterbrochen.

Der Kommunist Alexander Nisin ist auch Agitator. In seinen Unterhaltungen mit Mechanikern und Getreidebauern ruft er sie zu noch besserer Arbeit auf und ist auch selbst ein Vorbild in allem.

Alexander GÖTTICH
Gebiet Omsk

Briefpartner gesucht

Vitali LUFT

Ich bin 30 Jahre alt, arbeite im technischen Bereich eines Berliner Betriebes und lebe gemeinsam mit meiner Frau in einer schönen Zweiraum-Neubauwohnung im neuen Berliner Stadtteil Hohenschönhausen. In Eurer Zeitung interessieren mich besonders die Beiträge über das Leben in Kasachstan und natürlich die weiteren Fortschritte bei der großen Umgestaltung des Landes.

Meine weiteren Interessen sind gute Literatur, Wandern in der Natur, Musik (die ganz alte und auch die neueste).

Ich möchte mich mit deutschen Menschen aus Kasachstan oder aus anderen Teilen der Sowjetunion schreiben.

Meine Adresse:
Eberhard SCHUMANN
Matenzelle 13
Berlin
DDR-1093

Die Neuernennung

4. Folge und Schluß

Dies geschah vor fünf Jahren im Sommer 1952.

Wassill Danilowitsch Tschelischew saß an derselben Stelle am Tisch, den Ordner vor sich aufgeschlagen und erörterte mit Onissimow etwas. Da schritt die Direktapparat, Onissimow nahm den Hörer ab. Plötzlich lief er im Gesicht rot an. Er sprang auf und führte das Gespräch im Stehen weiter. Tschelischew wußte, daß Onissimow nur vor einem Menschen am Telefon Haltung annahm. Ja, Alexander Leontjewitsch war tatsächlich von Stalin angerufen worden.

Tschelischew verstand natürlich nicht, was Stalin sagte, er hörte nur die Antworten Onissimows.

„Ja, ich höre, Genosse Stalin. Das Verfahren Lesnychs? Ja, kenne ich.“

Onissimow drückte mehrmals nervös die Klirrtaste zum Sekretariat. Augenblicklich erschien Serebrjannikow im Arbeitszimmer, der aber ungeachtet seiner Eilfertigkeit die gewohnte Ruhe bewahrte. Onissimow antwortete deutlich: „Ja, Genosse Stalin. Ja, ich habe mich persönlich damit vertraut gemacht.“

Die Sprechmaschine mit der Hand verdeckend, flüsterte er: „Sofort alles auf den Tisch, was Sie über Lesnych haben.“ Ohne Fragen zu stellen, verschwand schnell Serebrjannikow mit derselben Zielstrebigkeit. Onissimow setzte das Telefongespräch fort.

„Ich kann Ihnen mitteilen, daß sich der Ingenieur Lesnych vor zwei Jahren mit seinem Vorschlag an das Ministerium wandte. Durchgeführt wurde eine...“

Stalin unterbrach ihn offensichtlich. Onissimow verstummte augenblicklich. Immer noch strammstehend, hörte er zu. Die kleine Hand hielt den Telefonhörer fest. Er war nach wie vor hochrot im Gesicht, aber der furchtlose, konzentrierte Blick zeigte davon, daß er im Besitz seiner geistigen Kräfte war.

„Jawohl, mit seiner Beschwerde habe ich mich selbst befaßt. Auch eine maßgebende Kommission wurde herangezogen. Außerdem fertigte Wassill Danilowitsch Tschelischew ein Gutachten an.“

Erst in diesem Augenblick verstand Tschelischew, nach wem und worüber Stalin fragte. Zu Anfang war er nicht gleich darauf gekommen, daß es um die

Den Mathematiklehrer Wladimir Sander kannte ich noch als dort Schüler des damals sehr bekannten Mathematiklehrers Johann Braun. Nach dem Krieg war Sander 14 Jahre Mathematiklehrer im Dorf Alexejewka des Gebiets Zelinograd, wo seine Tätigkeit mit dem Ehrenabzeichen „Bester der Volksbildung der Kasachischen SSR“ gekrönt wurde. Zur Zeit arbeitet er in einer Schule der Siedlung Kotschkor-Ata in Kirgisien.

Seine Schüler nahmen an vielen Mathematikolympiaden teil und erhielten Ehrenurkunden und Diplome. Dinjar Mirsabajew zeigte schon in der 4. Klasse ein besonderes Talent in Mathematik. Als wir uns trafen, fragte ich Wladimir Sander: „In Ihrer Schule gibt es sehr viele begabte Mathematiker. Wie erklären Sie das?“

„Mathematik ist eines der wichtigsten Fächer, denn sie bedeutet alle Wissenschaften“, antwortete mein Kollege. „Sie ist aber auch sehr leicht und zugäng-

Talente entdecken und fördern

lich. Das ergibt sich aus ihrer strengen Logik und Klarheit — man muß nur die Regeln kennen und sie richtig anwenden. Die Regeln haben keine Ausnahmen, lassen aber Platz für viele Varianten ihrer Anwendung, für schöpferisches Denken.

Die Mathematik übt auch einen entscheidenden Einfluß auf die Erziehung des Charakters der jungen Menschen. Sie gewöhnt ihn daran, jegliche Arbeit ohne Aufschub bis zu Ende zu führen.

Dinjar zeigte sehr früh eine besondere Begabung. Schon in der 4. Klasse beherrschte er vollkommen den Stoff der 5. Klasse, darum wurde er sofort in die 6. Klasse versetzt. Auch später hatte er eine Klasse „überspringen“ können, aber er lehnte es ab, weil er systematisch lernen wollte. Ich hatte viele begabte Schüler, aber

ein solches Talent wie Dinjar treffe ich zum ersten Mal.

Dinjar besitzt eine ihm von Natur gegebene Begabung, aber ihm sind auch außerordentliche Arbeitsfähigkeit und Hartnäckigkeit eigen. Er führt alles zu Ende, duldet keine Unklarheit oder Verschwommenheit; in seinen Arbeiten macht er keine Fehler.

„Wie gelangt es Ihnen, in einer vollzähligen Klasse individuell mit begabten Schülern zu arbeiten?“ fragte ich.

„Ich bin vor allem bestrebt, diese Kinder nicht in ihrer Arbeit zu stören, ihre mathematische Kultur zu steigern, sie mit wissenschaftlicher Fachliteratur zu versorgen. Wir wettfeierten ständig mit ihnen darin, wer die optimalste und originellste Aufgabenlösung findet. Dabei lösen sie unendliche Übungen verschle-



Der Herbst ist da, nicht allzuweit ist auch der Winter. Die Touristenherberge „Uralskaja“ im Gebiet Uralsk empfängt aber weiter Gäste aus allen Teilen des Landes. Wer seinen Urlaub auch nur einmal am reinen, von malerischen Ufern umsäumten Fluß verbracht hat, wird ihn nie vergessen.
Im Bild: Eine Gitarre gehört unbedingt mit zur Erholung.
Foto: KasTAG

Unsere Schuld und unser Schmerz

Wenn du dich den Beruf eines Erziehers im Kinderheim wählst und somit dein Leben aus engster mit den Geschicken der elternlosen Kinder verbindest, so darf man so etwas nie auf die leichte Schulter nehmen. Man darf ohne Übertreibung behaupten: Nur wahre Menschen entscheiden sich dafür, im Kinderheim ist nicht genormte aufopferungsvolle Arbeit so natürlich wie das Leben selbst, und daher wäre es ein Verbrechen, diese verantwortungsvolle Funktion aus Langeweile zu übernehmen.

„Viele Absolventinnen der pädagogischen Fachschule schwärmen buchstäblich für die Arbeit bei uns“, sagt Ljubow Alexejewna Lohrer, Erzieherin im Kustanaler Kinderheim. „Aber schon kurz darauf flaut ihre spontane Begeisterung ab, und die meisten von ihnen gehen die einst heiß ersehnte Arbeit auf.“

„Es ist unzulässig, daß die Hochschul- und die Berufswahl ein Spiel des Zufalls sind, denn im Endergebnis taucht ein zufälliger Mensch im Kinderscheck auf. Wird dabei nicht allzu viel dem blinden Zufall überlassen? Wir hören doch von Kindesbeinen auf: „Unser Hauptwert ist der Mensch!“ Das Entwicklungsniveau einer Gesellschaft läßt sich wohl nach der „Prestige“-Nomenklatur feststellen. Völlig in der Arbeit mit Kindern, mit Menschen anzugehen — das ist das allerhöchste Prestige.“

Dieser Monolog charakterisiert Ljubow Alexejewna, ihren Schmerz und ihre Beunruhigung um die Geschicke ihrer Zöglinge. Sie kann auf langjährige Arbeit als Erzieherin im Kinderheim zurückblicken; dabei war es ihr beschieden, vieles durchzumachen, zu sehen und zu erfahren, und Hauptsache, es ist ihr gelungen, ein echter Freund der Kinder zu werden. Deshalb nimmt es auch niemand wunder, daß die Mädchen aus ihrer Gruppe sie Mutter nennen. In Kustana gibt es außer dem Kinderheim, in dem L. A. Lohrer tätig ist, noch einige ähnliche Anstalten. Jedoch in diesem sind diejenigen Kinder untergebracht deren Eltern das Elternrecht entzogen worden ist.

Ljubow Alexejewna erzählt: „Anfangs glaube ich nicht, daß ich in dieser Arbeit schöpferische Genugtuung finden werde. Doch nach einem Jahr war ich schon überzeugt, daß mein Platz nur hier und nicht woanders ist und daß ich mit den Kindern arbeiten kann und muß. Sie sind meine Kinder, denen das Glück nicht hold war. Sie haben es nicht leicht und erwarten Hilfe von mir. Im Vorjahr trafen in unsere Gruppe zwei neue Mädchen ein — Alla und Wera. Sie kamen aus einer Familie mit acht Kindern. Der trunksüchtige Vater tötete in einem Wutanfall die Mutter. Diese Kinder hatten Schreckliches erleben müssen. Sie waren so einsam; man sah ihnen an, wie schwer sie litten, doch sobald man sich ihnen näherte, verschlossen sie sich. Dabei bekam man den Eindruck, daß die Kinder in der Familie unbarbarisch geschlagen wurden. Fuhr man mit der Hand über's Haar — bekam das Kind erschrock-

kene Augen. Und als ich am Ende des Schuljahres zum ersten Mal die Mädchen lächeln sah, so war das für mich eine Augenweide.“

Heutzutage unterscheiden sich diese Mädchen in nichts von anderen Kindern in der Gruppe. Sie können schon wie alle anderen auch mal ausgelassen sein, sich über etwas lustig machen und dabei ansteckend lachen, wie die Kinder eben sind.“

Ljubow Alexejewna erzählt weiter, wie sie einmal Katja Nikoljuk, ihrem ehemaligen Zögling, begegnete. Freudestrahlend erzählte jene, sie sei verheiratet und habe ein Kind. „Ljubow Alexejewna, ich kann von Glück reden, ich habe einen anständigen Menschen getroffen, aber zugleich hatte ich es doch anfangs unheimlich schwer“, sagte weiter Katja. „Ich war ja so ungeschickt und unbeholfen im Haushalt.“

Und jetzt verwandeln sich die Mädchen am 8. März in echte Küchenfeen, die alle mit selbstgebackenen Torten bewirten und ein schmackhaftes Festessen zubereiten. Auch der Kunst, das Haushaltsbudget richtig aufzustellen, wird im Kinderheim die gebührende Beachtung geschenkt.

Die Erziehungsarbeit fordert den ganzen Menschen. Und nur solche Selbstlosigkeit bringt Ljubow Alexejewna Genugtuung, ohne diese mitunter komplizierte Arbeit kann sie sich ihr Leben gar nicht vorstellen. Von ihren Zöglingen kann sie stundenlang sprechen, immer neue und neue Einzelheiten erahnend, und jeden einzelnen charakterisierend.

So leben sie — Erwachsene und Kinder — Mitglieder einer einträchtigen Familie, die da Kinderheim heißt. Sie lachen und weinen, arbeiten und verbringen sinnvoll ihre Freizeit, kümmern sich um die Kleinen und empfangen Neulinge. Sie sind anständige und gutherzige Kinder. Ihnen hat es nur mit Eltern nicht ge- glückt. Ist halt nicht zu machen, so etwas kommt mitunter vor. Natürlich ist es schwer, ohne Vater und Mutter zu leben, aber zum Glück gibt es Menschen, die solchen Waiskindern bei lebenden Eltern in der schwersten Stunde zu Hilfe kommen. Solche Menschen wie Ljubow Alexejewna Lohrer, um nur ein Beispiel zu nennen, dürfen keinen Augenblick vergessen: Dieses Kinderheim ist auch unser Schmerz und unsere Schuld. Wir müssen uns darüber Gedanken machen, warum die entstandene Situation überhaupt möglich sei, und was zu machen sei, um derartige Kinder zu vollwertigen Persönlichkeiten zu erziehen.

Die Richtlinien dafür geben die jüngsten Beschlüsse der Partei und Regierung über die Bessergestaltung der Arbeit der Kinderanstalten. Eine Gebühr dafür, daß diese komplizierte Aufgabe erfolgreich gelöst werden wird, ist auch die Bildung des Unionskinderfonds „W. I. Lenin“.

Alexander ENGELS,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Kustana

„Spartak“ siegt

Zehn Mannschaften nahmen am Mini-Fußballwettbewerb um den Pokal des Sportkomitees der Stadt Abel teil. Im Finale trafen sich die Sportler aus der Kohlengrube „Tschurubai-Nurinskaja“ mit dem Sportklub „Spartak“. Der hartnäckige Kampf endete unentschieden in der Elfmeter-

Schritte der Spartakiade

Im Rahmen der Sommerspartakiade des Sportklubs „Schachtjor“ der Produktionsvereinigung „Karagandaugol“ sind vor kurzem die Fußballwettkämpfe in Karaganda ausgetragen worden. Die Fußballer der Kohlengrube „Tschurubai-Nurinskaja“ schritten bei diesen Wettkämpfen gut ab. Die Sportler aus Abel verloren keinen einzigen Punkt in der Vorbereitungsetappe und trafen sich im Finale mit der Elf der Kostenko-Kohlengrube. Der angespannte Zweikampf endete 1:2.

Alexander BAUER
Gebiet Karaganda